

Heimweh

Autor(en): **Leuthold, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 32

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nach damaliger Sitte ganze Seiten anfüllten und auch Skizzen hinein zeichnen, wie z. B. Töpfer. Selbstverständlich ist die Seite, die Agassiz ausfüllte, aufgeschlagen.

Für den Historiker aber gibt's verschiedene Funde zu sehen, die in der Umgebung gemacht wurden. So Waffen, die aus dem Gefechte vom 14. August 1799 stammen, das am Totensee zwischen Oesterreichern und Franzosen stattgefunden hatte. Oesterreichische Bajonette und ein sardischer Säbel, Pistolen u. Unter anderem aber auch ein Dolch, der aus der Bronzezeit, zirka 1000 Jahre vor Christi Geburt, stammt. Kristallfuchswerkzeuge sind natürlich auch da, deren seinerzeitige Besitzer vielleicht die Opfer ihres gefährlichen Berufes geworden sind, und nicht zuletzt auch ein Gletscherbohrer Agassiz's.

Die Flora der Grimsel ist in prachtvollen Farbentypographien zur Schau gestellt und die Tierwelt repräsentiert sich in ausgestopften Exemplaren: Ein wohlgenährter Schneehase, ein Auerhahn, ein Steinadler, Gemsen und Murmeltiere. Für den Mineralogen ist eine komplette Steinsammlung vorhanden, die alle vom Brünig bis zur Grimsel vorkommenden Gesteinsarten wohlgeordnet enthält.

Wer sich also den Grimselpaß ansehen will, der sehe sich vorher die „Grimselausstellung“ an, er wird dann von seinem Ausflug den doppelten Genuß haben. F. Leonhardt.

Heimweh.

Von Heinrich Leuthold.

Hier pflegt Natur in ihren gold'nen Auen,
Mit ihrem Himmel, ihren Farbestiften
Weit eher als der Weisheit trockner Schriften
Die Quellen meiner Seele aufzutauen.

Doch mag ich auch im Geiste Bilder schauen,
Die oft mir die Erinnerung vergiften,
Gern kehrt mein Herz zurück zu jenen Triften,
Zu den geliebten heimatlichen Gauen.

Im Hochland siehst du dort noch stets die derben
Urenkel Tells, in Stromdurchfloss'nen Tiesen.
Ein reges Volk mit blühenden Gewerben,

Ein Volk, ob alle andern Völker schliefen,
Noch fähig, mit dem Herzblut aufzufärben
Die blasse Schrift in seinen Freiheitsbriefen.

Der junge Leuthold und die Basler Frauen.

In die Zeit des Basler Aufenthalts fiel auch ein erstes leidenschaftliches Liebeserlebnis des Dichters. Der zwanzigjährige hochgewachsene Jüngling mit der stolzen Stirn und den lichtblauen Augen, die je nach seiner Stimmung die Farbe ändern konnten, ward nicht nur im Kreis ausgezeichneter Freunde, sondern auch seitens der jungen Baslerinnen verehrt. In leidenschaftlichen, nicht immer guten, Gedichten besang er die Frau eines namhaften Basler Advokaten und Politikers, Emma Brenner-Kron, die ihn auch ihrerseits mit Gedichten beschenkte und ihn mit mütterlicher Fürsorge mit Kleidern und andern notwendigen Dingen versah. Sie war es, die ihm das kleine Mansardenstübchen am oberen Nadelberg 32 verschaffte, dessen Interieur er in einem damaligen Gedicht geschildert hat und das ihm jedenfalls auch bei der Uebertragung eines Bérangergedichtes — „Das Dachstübchen“ — vorschwebte. Deutlich ist Emma Brenners Porträt aus Leutholds Liebesgedichten erkennbar.

Eines der schönsten dieser Gedichte ist das im August in Basel entstandene Chafel:

„Nach Westen zieht der Wind dahin...“

Von einer Vorfeier von Leutholds Geburtstag, die im elterlichen Hause Emma Brenners im Juni 1848 — vor den Sommerferien — stattfand, wird folgendes berichtet:

Zu dieser Feier waren von Emma Brenner zwei junge Freundinnen und Verwandte eingeladen worden. Dabei war verabredet worden, daß jede der drei jungen Damen einen „Geburtstagskrom“ mitbringen sollte, um damit Leuthold zu überraschen. Da dieser für die Basler „Menisbreetli“ eine besondere Vorliebe zeigte, machte eine der Eingeladenen, die siebzehnjährige Marie Paravicini, im Zimmerhof ihres Vaters insgeheim Menisbreetliteig zurecht, den sie in der Steinenvorstadt heimlich baden ließ. Auch die beiden andern Baslerinnen brachten einen kleinen „Krom“ für Leuthold mit. Die Mädchen forderten jedoch von ihrem Gast, daß er ihre Gaben zuvor mit einem Gedicht belohne, das er in kürzester Frist — man schrieb ihm die Minutenzahl vor — im Nebenzimmer herstellen sollte. Als Leuthold die gewünschten Verse zustande gebracht hatte, wurden sie vorgelesen, und sodann wurde das rosafarbene Briefböglein, auf welchem sie mit zierlichster Schrift niedergeschrieben waren, in drei gleiche Streifen zerschnitten und unter die drei Bérénerinnen verteilt, so daß jede einen Teil des Gedichts mit nach Hause nehmen konnte. Eine der damals Anwesenden wußte noch in ihrem 94. Lebensjahr jenes Gedicht auswendig herzusagen. — Der Kuriosität wegen, und um die Neugierde der heutigen Baslerinnen zu befriedigen, sei jenes Jugendgedicht (aus dem Jahre 1848) hier mitgeteilt, in welchem Leuthold sein damaliges Seelenporträt malte. — Emma Brenner hatte in einem „Motto“ scherzhaft folgende Frage an ihn gerichtet:

„Fast tut es mir im Innern weh',
Wenn ich dein blasses Antlitz seh'.
Du nimmst nicht teil an Lust und Schmerz?
Hast wohl ein kalt, gefühllos Herz? — —“

worauf Leuthold antwortete:

Ob auf des Dichters Antlitz gleich
Die matte blasse Farbe ruht;
Obwohl die Wangen fahl und bleich,
Strömt doch im Innern heiße Glut!
Der Brand, den er im Busen nährt,
Hat wohl der Wangen Rot verzehrt.

Gleichwie der Esse Feuer sprüht,
Um weich zu glühn das harte Erz,
Wird jeglich Fühlen ausgeglüht
In eines Dichters Flammenherz.
Gleichwie der Hammer uermüdet
Das Erz zu Formen schmieden mag,
Wird von des Dichters Herzensschlag
Das, was er fühlt, zum Lied geschmiedet!

Was die Natur im Busen trägt,
Was sich in jedem Wesen regt
Und manches Menschen Brust durchwühlt —
Obgleich bewußtlos und verworren —
Was so das All geahnt, gefühlt, —
Der Dichter hat's zur Welt geboren.
Einsam geht er durch ihr Gewühle,
Scheint oft gefühllos, unbewegt,
Doch tief in seinem Innern trägt
Er stets die Werkstatt der Gefühle!

Wir lesen diese hübsche Anekdote im „Basilt“, wo R. E. Hoffmann dem Andenken des Dichters zu dessen 100. Geburtstag (am 5. August) einen längeren biographischen Aufsatz widmet.

Der Stoff.

Von Frik Müller-Vartenkirchen.

Er saß am Meere und sann. Es ging um in ihm, er spürte es seit Tagen. Flut und Ebbe tauschten durch sein Inneres. Jedesmal, wenn die Wasser abfloßen, beugte er sich innerlich hinab: „Noch keine Perle bloßgelegt?“ Aber nur feuchter Sand war da, der flimmerte und glänzte und bot nur eine große Muschel dar. Ein Kind, das Muscheln suchte, lief ihm zwischen die Füße. Er stolperte und schalt.